

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie =
Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista
svizzera di geografia

Band: 8 (1953)

Buchbesprechung: Die Albert Heim-Biographie

Autor: Egli, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE ALBERT HEIM-BIOGRAPHIE

EMIL EGLI

Im Basler Verlag Wepf & Co erschien 268 Seiten stark und mit sorgfältig gewählten Tafeln illustriert das Werk „ALBERT HEIM, Leben und Forschung“. Für die große Nachfolge- und Verehrerschaft Alberts Heim ist das Buch die Erfüllung eines dringlichen Wunsches. So gibt man sich nun der Freude hin, die monumentale Forscherleistung in ihrem Stufenbau als Ganzes nachzuerleben und das einmalige Gewebe von Leben und Werk in der Übersicht zu bewundern. Auch die Lebensbeschreibung selber wird ihren Rang des Einmaligen bewahren, wie HEERS „Arnold Escher von der Linth“ und BÄCHLERS „Friedrich von Tschudi“.

Frau MARIE BROCKMANN-JEROSCH hat jahrelang den Nachlaß des Gelehrten geordnet, „dem ein schier unmöglich Scheinendes beschieden ward: zwei Epochen einer Wissenschaft entscheidend zu führen“ (Bayerische Akademie der Wissenschaften 1934). Frau Prof. BROCKMANN, die das Erscheinen des durch ihre schwere Krankheit verzögerten Werkes noch erleben durfte, hat freundschaftlichnahe Kapitel verfaßt. HELENE HEIM erzählt das Leben, mitfühlend sorgfältig. ARNOLD HEIM gestaltet den Forscher und Darsteller mit der verehrenden Anteilnahme des Sohnes. Das Buch hält sich an das Reale; bewußt sind „Ausschmückungen unterlassen worden“. Aber in der Folge der Realitäten liegt eine spannend mitreißende Strömung. Die Spannung geht selbst durch Kapitel wie „Die geologische Landesuntersuchung“ oder „Technische Geologie“. RUDOLF STREIFF-BECKER behandelt HEIMS Gletscherforschung und „Handbuch der Gletscherkunde“, ROBERT OEHLER skizziert den Familienstammbaum; das Kapitel „Kynologie“ trägt den Namen WALTER SCHEITLINS.

Das Bewegende am Gelehrtendasein ALBERT HEIMS ist die schöpferische Gabe „in einer Zahl von Einzelerscheinungen den allgemeinen Gedanken zu finden, der sie bindet“. Er nannte dies selber „die letzte Befriedigung des forschenden Geistes“. Fähigkeit, Zwang und Mut zur Konzeption drängten ihn von einem großen Werk zum anderen. Es ist Da Vinci'scher Geist. Fanatisch der Würde des Menschen verpflichtet ist er spartanisch streng mit sich selber. Den Kindern, der Kreatur ein unbedingter Freund, jedem Feinde die Hand reichend ist er ein vollkommener Christ des Handelns, obwohl seine Weltanschauung die Kirche ablehnt. So fallen die ergreifendsten Partien dieser Biographie — und darin liegt einer der Belege für das Außergewöhnliche — nicht mit den Akzenten des Dramatischen zusammen. Packender als der schwere Unglücksfall des Knaben mit der wunderhaften Chokheilung von einem Kopfleiden, das seine ganze Entwicklung gefährdete, packender als der Absturz des Forschers im Säntis, den seine Sinne als Todessturz erleben, ist die Haltbarkeit der Freundschaft mit ALBRECHT PENCK trotz harter fachlicher Anschauungsgegensätze. Und an das Unbegreifliche rührt die freudige Wiedervereinigung zu gemeinsamer Arbeit mit einem Pariser Kollegen und Freund, der in der Spannung des ersten Weltkrieges ein Pamphlet gegen HEIM international verbreitete. Zum 70. Geburtstag schrieb PENCK an HEIM: „... zwischen uns obwaltende Meinungsverschiedenheiten haben mir etwas beschwert, auf das ich stolz bin: Deine Freundschaft! Von der Ferne habe ich Dich als Mann der Wissenschaft, als kraftvollen Darsteller bewundern — aus der Nähe Dich als starke Persönlichkeit und als Menschen seltener Prägung und Festigkeit verehren gelernt“.

ALBERT HEIM hat als einer der Ersten seine ganze Aufmerksamkeit der Tektonik gewidmet, angeregt, ja fasziniert von der Beobachtung inverser Schichtlagerungen. Zwar haben schon STUDER im Berner Oberland und ESCHER in den Glarner Bergen verkehrte Schichtfolgen festgestellt, aber sie blieben bei der Beobachtung ohne konsequent zur Kombination zu schreiten, obwohl die Geologie nach RÜTIMEYER darin einen Vorzug besitzt, „daß sie wesentlich in einen beschreibenden und einen kombinierenden Teil zerfällt“. HEIM aber, beeinflusst eben gerade von RÜTIMEYER und vor allem von EDUARD SUESS und getrieben vom Drange zur Gesamtschau, wagte den Schritt zur Überschiebungstektonik. Die Verrucanolage im Glarnerland, der Windgällenporphyr mit der nacheozänen Faltung waren für ihn die zwingenden Ausgangspunkte für das erste große Werk „Mechanismus der Gebirgsbildung“. Seine „Glarner Doppelfalte“ feuerte die Geologen zur tektonischen Arbeit an. Die Bejahung der noch großartigeren Deckentheorie seiner Schüler (vor allem LUGEONS) am geologischen Wiener Kongreß von 1903, gehört zu den feierlichsten Akzenten dieser Lebensbeschreibung. Wir stehen vor einem Lehrer, in dem ein noch größerer Mensch den großen Gelehrten übertraf. Er zögerte nicht, auch widersprechende Schüler im Eignungsfalle mit bester Qualifikation zu promovieren. Schon sein nächstes Werk „Das Säntisgebirge“ (mitbearbeitet von MARIE JEROSCH, ARNOLD HEIM und ERNST BLUM) erschien 1905 unter dem neuen Gesichtspunkt der Deckenlehre.

ALBERT HEIMS Jugendjahre fielen in die Zeit bewegter Gletscherdiskussion. Sie schärfte sein Auge schon für die ersten Touren des Jünglings in die Glarner Eiswelt. Seine Diplomarbeit galt den Gletschern. RUDOLF STREIFF-BECKER läßt in einem sehr mitschwingenden Kapitel den Forscher aus den Voraussetzungen des Augenblicks in die eigene Erfahrung und Übersicht emporwachsen. Das „Handbuch für Gletscherkunde“ erfüllt 1885 das allgemein erwachte Bedürfnis nach einer Zusammenfassung des gesamten eiskundlichen Wissens für Fachleute und Alpinisten. Die verbreitete Meinung, daß HEIM jegliche Glazialerosion bestritten habe, ist irrig. Sein Handbuch bezeichnet den Gletscher als „großartigen Schleifapparat“.

Die Krone der Heim'schen Werke ist die vierbändige „Geologie der Schweiz“, die „in erstaunlicher Zusammenfassung aller seiner und seiner Zeitgenossen Arbeit eine geologische Monographie seines Vaterlandes darstellt, die weit überragt, was andere Länder aufzuweisen haben, und zwar wegen der Vorzüge der Heim'schen Darstellungskunst in Wort und Zeichnung“ (ARBENZ). Sie ist in ihrer Gesamtheit bis heute das große Nachschlagewerk geblieben.

Es darf nicht übersehen werden, daß auch in der fast unermesslichen Flut von Aufsätzen zahlreiche Gesamtdarstellungen sich finden, die als geologische Portraits unvergänglich sind, wie „Die Mythen“, „Die Gipfelfur der Alpen“, „Die Geschichte des Zürichsees“ usw. Aber seinem Arbeitstag war noch mehr aufgetragen. Auch die Luftfarben, die Ballonfahrt, die Feuerbestattung, die Erziehung des Menschen beschäftigten ihn ernstlich und lange. Die Kynologie verdankt ihm ein grundlegendes Werk und nachhaltige Förderung. Der Tag und Nacht hilfsbereite, oft vollkommen selbstlose Einsatz für geologische Gutachten würde allein schon genügend dramatische Spannung für eine Lebensbeschreibung geboten haben. Mit der gleichen Begeisterung setzt er sich für die Hasliwerke ein, wie er für die ungeschmälerte Erhaltung des Rheinfalles kämpft. Die Wahrheit war sein einziger Wegweiser durch Forschung und Leben.

PILIERS DE LA SCIENCE GÉOGRAPHIQUE GRECQUE

PIERRE CRETZAZ et ERNST WINKLER

La géographie moderne de la Grèce n'est pas très riche en traités descriptifs, c'est pourquoi l'excellente étude du chef de Service d'Etudes au Ministère du Commerce de la Grèce, M. P. J. ILIOPOULOS, est d'autant plus bienvenue*. Elle a pour objet « un foyer d'une civilisation si généreuse en œuvres géniales universellement reconnues ». Cet ouvrage sorti d'une thèse à la Sorbonne sous la direction du professeur ANDRÉ CHOLLEY représente un document géographique dans le sens progressif du mot.

Le poids repose sur l'analyse exacte et détaillée de l'ensemble du territoire, construite sur la description de la géographie physique : de la constitution, des terrains, du relief du sol, du climat et de l'hydrologie et de la flore de la région (d'une surface d'environ 2 167 km²), et dont la résultante est la conception « d'un grand nombre de subrégions bien individualisées » — plaine d'Athènes, de la Mésogée, de l'Eleusis, de Marathon, région de la Lauréotique et blocs montagneux —. Chacune de ces régions présente une vie économique particulière qui est décrite dans la seconde partie de l'ouvrage. L'auteur s'appuie sur le paysage agraire, dont les traits caractéristiques sont « l'étroitesse de la terre cultivable, les contrastes saisissants de l'économie rurale » et la grande variété des cultures avec prédominance des céréales, de la vigne, de l'olivier, des cultures maraichères et de l'élevage.

A la suite ceux-ci sont situés par rapport à la situation géographique, leur exploitation économique, leur évolution et leur rendement dans les temps actuels, ce qui n'empêche pas l'auteur de nous projeter d'intéressantes images sur l'antiquité à ce sujet. La représentation caractéristique de certaines exploitations types, par exemple la ferme de la région de Marathon, de la vallée de Céphise, etc. constitue une valeur exceptionnelle. Les chapitres instructifs sur la colonisation, la population, le commerce se groupent autour d'un point central : la description du paysage d'Athènes (la ville et Pirée). L'architecture occupe une place de premier ordre. L'industrie (malgré son origine lointaine — elle remonte à Platon —) reste quelque peu à l'arrière-plan, ce qui en relation avec la Grèce entière se justifie. Mais l'auteur observe que l'Attique, grâce à sa situation et à sa population (la région compte à peu près 20 % de la population totale) représente les 60 % de la main d'œuvre industrielle et domine ainsi la vie économique du pays.

Il serait erroné de vouloir mentionner ici toute la richesse de documentation, tous les problèmes et impulsions méthodiques que soulèvent cet œuvre. Nous attirerons cependant pour terminer l'attention du lecteur sur ce livre qui est de première importance tant au point de vue régional que national et que nous croyons absolument digne des remarques de STRABO : « Tout y rappelle les Dieux qui l'ont choisie pour demeure et les héros qui furent les ancêtres des générations suivantes ». Nous souhaitons à la Grèce et à la science géographique que l'auteur qui a réussi de dépeindre un excellent portrait d'une région culturelle méditerranéenne puisse faire de même pour d'autres régions de sa patrie. Il a d'ailleurs poursuivi son œuvre par une excellente étude climatologique sur l'Egée; nous en reparlerons**.

* ILIOPOULOS, P. J.: L'Attique au point de vue physique et économique. Athènes, 1951. P. Athanassiadis & Cie. 376 pages, 36 figures, 64 photos.

** ILIOPOULOS, P. J.: Le climat de la région égéenne de la Grèce. Collection de l'Institut français d'Athènes. Dirigé par OCTAVE MERLIER. Athènes, 1952, 75 pages, 4 cartes, 7 figures.